

S. M. Knt. „Hyäne“ 18/1. Kamerun. (Poststation: Kapstadt.)

S. M. Fhrz. „Nachtigal“ Kamerun. (Poststation: Kamerun.)

S. M. S. „Alexandrine“ 13/3. Ausland 16/4. — 25/4. Apia 1/5. (Poststation: Sydney [Australien].)

S. M. Krzr. „Sperber“ 1/11. Zanzibar 22/4. — Melbourne. (Poststation: Sydney [Australien].)

Nichtamtlicher Theil.

I. Personal-Nachrichten.

Dem Reichskommissar für Ost-Afrika, Major Wissmann, ist ein dreimonatlicher Urlaub ertheilt worden.

Major Wissmann hat die Heimreise am 26. Mai d. J. angetreten.

Die Chefs in der Ostafrikanischen Schutztruppe, Freiherr v. Gravenreuth, Premierlieutenant à la suite des Königlich Bayerischen 3. Infanterie-Regiments, und v. Eberstein, Premierlieutenant der Reserve des Infanterie-Regiments Nr. 27, sind auf Urlaub hier eingetroffen.

Der Kaiserliche Konsul Dr. Goering, beauftragt mit der kommissarischen Wahrnehmung der Funktionen des Kaiserlichen Kommissars für das südwestafrikanische Schutzgebiet, ist am 14. März d. J. in Walfischbai eingetroffen und hat die Geschäfte des Kaiserlichen Kommissariats übernommen.

Dr. Goering hatte am 4. Januar d. J. Berlin verlassen und war über Bissingen, London, Southampton nach Kapstadt gereist. Er wird sich von Walfischbai inzwischen voraussichtlich nach Otjimbingue begeben haben, woselbst auch sein bisheriger Vertreter, Kanzler Nels, seinen Wohnsitz genommen hat.

Der Kaiserliche Kommissar Zimmerer, zuletzt Vertreter des Kaiserlichen Gouverneurs für Kamerun, ist auf Urlaub in Berlin eingetroffen.

Der Botaniker Dr. Preuß ist am 12. April d. J. in Kamerun eingetroffen und wird die Leitung der Barombi-Station übernehmen.

Der Sekretär bei dem Kaiserlichen Gouvernement in Kamerun, Bauinspektor Schran, hat Kamerun mit Urlaub verlassen, um sich nach Deutschland zu begeben.

II. Verkehrs-Nachrichten.

Postdampfschiffverbindungen nach den deutschen Schutzgebieten.

Nach	Die Abfahrt erfolgt		Ausseeschiffungshafen. Dauer der Ueberfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgesandt werden
	vom Ein- schiffungshafen	an folgenden Tagen		
1. Kamerun.	Hamburg	am letzten jedes Monats Abends.	Kamerun 30 Tage.	am letzten jedes Monats 5½ Nm.
	Liverpool	am 18. Juni.	Kamerun 30 Tage.	am 16. Juni 10 Nm.
2. Togogebiet (von Quitta mittelst Boten nach Lome und Klein-Popo).	Hamburg	am 15. jedes Monats Abends.	Quitta 31 Tage.	am 15. jedes Monats 5½ Nm.
	Liverpool	am 7. und 21. Juni.	Quitta 24 Tage.	am 5. und 19. Juni 10 Nm.
3. Südwestafrikanisches Schutzgebiet.	Lissabon	jeden Montag Nm.	Kapstadt 17 Tage.	jeden Donnerstag 9½ Abds.

Von Kapstadt werden die Sendungen mit der nächsten Schiffsgelegenheit nach der Walfischbai und von dort mittelst Boten nach Otjimbingue weiterbefördert.



Nach	Die Abfahrt erfolgt		Aussehungshafen. Dauer der Ueberfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgesandt werden
	vom Ein- sehungshafen	an folgenden Tagen		
1. Wituland.	Brindisi	jeden 4. Montag 2o früh, zunächst 23. Juni, 21. Juli.	Zamu 17 Tage.	am 20. Juni, 18. Juli 10 ³⁵ Abds.
5. Sansibar.	Brindisi	am 13. Juni, am 23. Juni, am 14. Juli, früh.	Zanzibar 17 Tage. Zanzibar 21 Tage. Zanzibar 16 Tage.	am 10. und 20. Juni, 11. Juli 10 ³⁵ Abds.
		Marseille	am 12. jedes Mo- nats 4o Nm.	Zanzibar 18 Tage.
6. Kaiser Wilhelmland, Bismarck-Archipel.	Genua (nieder- ländische Schiffe)	jeden 6. Donners- tag 2o Nm., zu- nächst 19. Juni, 31. Juli.	Sinschhafen etwa 60 Tage.	am 17. Juni, 29. Juli 9 ¹¹ Abds.
7. Marshall-Inseln.	Briefsendungen dahin werden je nach dem Verlangen des Absenders über Manila, San Francisco, Honolulu oder Sydney geleitet, von wo dieselben mit der nächsten Schiffsgelegenheit nach Jaluit Weiterbeförderung erhalten.			

Wie in Nummer 1 des Deutschen Kolonial-
blattes erwähnt, wird Mitte Juli d. J. ein
Charter-Schiff der Jaluit-Gesellschaft „Arab“
von Brisbane nach Jaluit (Marshall-Inseln)
versegeln. Briefe, welche dieses Schiff noch

erreichen sollen, müssen in Berlin spätestens bis
zum 6. Juni d. J. unter der Adresse des
Kaiserlichen Konsulates in Brisbane (care of
German Consulate Brisbane) aufgegeben
werden.

III. Verschiedene Mittheilungen.

Ueber die deutschen Schulen im Kamerun-
Gebiet sind folgende Berichte eingegangen:

1. Die deutsche Schule in Bonamandone.
- II. Halbjahr 1889/90.
- Bonamandone, den 31. März 1890.

Bei meiner am 18. Dezember v. J. (ver-
spätet wegen Strandung des „Adolf Woer-
mann“) erfolgten Uebernahme der Schule in
Bonamandone von Herrn Lehrer Glad betrug
die Schülerzahl nominell 40, von denen aber
selbst bei der Weihnachtsfeier, die doch gewiß
eine starke Anziehungskraft ausübt, bloß 30
zur Stelle waren, indem die übrigen sich auf
dem Handel befanden. Sie waren eingetheilt
in 3 Klassen, die erste (älteste) bestand aus
6 Schülern, die bezüglich ihres Könnens so
ziemlich Schritt hielten. Die 2. Klasse theilte
sich in eine gute und eine schlechte Abtheilung,
ebenso die 3. Klasse, die einen ganzen Schwefel
von Unregelmäßigen und Nachzügeln enthielt;
einige Schüler waren noch im November auf-
genommen worden, während die erste Auf-
nahme im April geschehen war.

Mit Genehmigung des stellvertretenden
Gouverneurs Herrn Kommissar Zimmerer

wurden erstens alle Unregelmäßigen aus der
Liste gestrichen. Sodann wurde eine Schul-
prüfung angeordnet, auf Grund deren eine
neue Klasseneintheilung vorgenommen werden
sollte. Dieselbe fand statt am 25. Januar d. J.,
nachdem schon die ganze Woche Prüfungs-
arbeiten gemacht worden waren. Anwesend
waren Graf Pfeil, als Vertreter der Re-
gierung, einige der Herren Offiziere von den
Kriegsschiffen und etliche Passagiere von den
Dampfern. An die Prüfung schloß sich eine
Preisvertheilung an — die Gaben meist gestiftet
von Herrn Gouverneur v. Soden — und
am Abend von Kaisers Geburtstag ein Feuer-
werk.

Im Hinblick auf die im April neu auf-
zunehmende Klasse wurden die bisherigen drei
Klassen auf zwei reduziert. Die sechs besseren
Schüler der 2. Klasse wurden mit Hülfe von
Nachhülfelehrern (in Rechnen, Deutsch, Geo-
graphie) der 1. Klasse zugetheilt, die drei
geringeren kamen zu der ehemaligen 3. jetzt
2. Klasse. Die Nachzügler dieser letzteren
wurden bis zur Aufnahme einer neuen Klasse
zurückgestellt. Der Stand der Schule ist dem-
nach am 31. März 1890:

1. Klasse 12, 2. Klasse 15, zusammen
27 Schüler.



Der Stand des Unterrichts ist folgender:

Fächer: Deutsch (mit seinen Unterabtheilungen: Lesen, Schreiben, Rechtschreiben, Aufsatz, Sprachlehre). Im ersten Schuljahr dasselbe in Dualla. Ferner: Rechnen, Geographie, Singen (Biblische Geschichte), Turnen.

1. Klasse (Unterrichtssprache deutsch, zum Theil auch seitens der Schüler).

1. Deutsch. Als Lesebuch dient seit 1. Januar 1890 das „württembergische Lesebuch für die Mittelstufe“, aus welchem die passenden Stücke ausgewählt werden. Dieselben bieten zugleich den Stoff für Uebungen im Schreiben, Rechtschreiben, Aufsatz und Sprachlehre. In der Grammatik ist die Wortlehre behandelt, ebenso der erste Theil der Satzlehre, und die Schüler sind im Stande, erweiterte Sätze auch schon mit kleinen Nebensätzen zu bilden. Einige der besseren machen auch schon trotz des mangelnden Wörterbuchs brauchbare deutsche Aufsätze, wie solche in der Prüfung aufgelegt waren.

2. Im Rechnen ist die Addition und Subtraktion gemeiner Brüche geübt; in Behandlung: Multiplikation derselben. (Die Bruchrechnung muß auf deutsch geschehen, da das Dualla keine Bruchbezeichnungen hat und sich auch keine bilden lassen.)

3. In der Geographie sind behandelt: Afrika, Europa, speziell Deutschland, Asien.

4. Im Singen werden fast nur deutsche Lieder geübt, besonders Vaterlands- bezw. Soldatenlieder. „Es geht bei gedämpfter Trommel Klang“ ist als erstes dreistimmig gesungen worden.

II. Klasse. (Unterrichtssprache Dualla.)

1. Lesen, Schönschreiben und Rechtschreiben nach beiden Theilen der Bibel, Dualla und Deutsch.

2. Deutsch. Die sprachlichen Uebungen bestehen im Schreiben und Auswendiglernen von Haupt- und Zeitwörtern, aus welchen dann kleine Sätze gebildet werden.

3. Rechnen. Addition und Subtraktion ganzer Zahlen im unbegrenzten Zahlenraum. In Behandlung: Multiplikation.

4. Heimathkunde (statt Geographie). Zeichnen von Rissen, Kenntniß der Uhr und dergl., wie es Bedürfniß oder Gelegenheit mit sich bringt.

5. Singen. Lieder in Dualla, soweit solche überliefert sind. Beide Klassen haben gemeinschaftlich

Biblische Geschichte, welche aber unregelmäßig gegeben wird, da die Geschichten erst zu übersetzen sind, und

Turnen, welches viel Anklang findet. Neben den Turnspielen, Ballschlagen, Reittball u. sind besonders beliebt die Uebungen an dem von einem Gfänger Herrn (Lang) gestifteten Barren. Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß mir während meines Urlaubs in Württemberg außer diesem Barren noch verschiedene Geschenke von Freunden der Schule übergeben wurden, unter anderen drei Wandkarten, zwei Kofas-Turnmatten, Bilderbücher und eine Reihe von Weihnachtsgeschenken (Spiele u.). Anderes steht noch in Aussicht. Ein Reck für den Turnplatz ist eben in Arbeit.

Th. Christaller,
Lehrer.

2. Die zweite deutsche Schule in Kamerun.

Kamerun, den 31. März 1890.

Die Schule in Bonebela ist am 7. Januar 1890 mit 25 Schülern eröffnet worden.

Schon im September v. Js. hatten die Deido-Leute um eine deutsche Schule gebeten und zugleich das nach Duallabegriffen hohe Opfer der freien Abtretung eines Stückes Land von ihrem Gebiet wie des selbständigen Baues eines Schulhauses zu bringen versprochen. So wurde ein durch die Höhe seiner Lage wie durch die unmittelbare Nähe des Kamerunflusses ausgezeichnetes, vorherrschend mit Bananen und Palmen bestandenes Terrain, das reizende Aussicht über das ganze Kamerunbecken gewährt und dem erfrischenden Seewind ungehinderten Zutritt gestattet, zum Schulgrundstück ausgewählt und — da die Herstellung einer wenn auch primitiven Wohnung durch Schwarze immer geraume Zeit in Anspruch nimmt — eine der darauf befindlichen, am besten geeignet erscheinenden Eingeborenenhütten als Interimschulhaus bestimmt. Letzteres, einzigartig in Alldeutschland, ist eine langgestreckte, enge aus Baum- und Palmblättern gebundene Behausung, welche, trotz mehrerer durch Läden verschließbarer, in die Wände eingesägter Fensteröffnungen und zweier Thüren den Wunsch nach mehr Licht übrig läßt. Der Fußboden aus Lehm, von Ratten und Mäusen fleißig durchwühlt, bedarf häufiger Ausbesserungen und ist trotz täglicher Reinigung ein Sammelort der lästigen Sandflöhe. Das nach Gewitterstürmen, wie sie gegenwärtig Nachts mit ziemlicher Regelmäßigkeit auftreten, zerzauste und gelichtete Dach giebt den Schülern der Reihe nach Gelegenheit Beweise ihrer turnerischen Gewandtheit wie ihrer baulichen Geschicklichkeit an den Tag zu legen.

Der Lehrer hat in der Mission Unterkunft gefunden, von wo aus er jeden Morgen in

einem Baumkahn, gerudert von kräftigen Schuljungen, nach $\frac{1}{2}$ bis 1 stündiger Fahrt nach Bonebela gelangt. Anfangs ertheilte derselbe täglich drei Stunden Unterricht, Vormittags oder Nachmittags, je nachdem die Meeresfluth der Kanufahrt günstig war; seitdem häufige Regen (seit Mitte Februar) beim Pflanzen auf dem Schulgrundstück Aussicht auf Erfolg gewähren und Hilfeleistung seitens der Bonebela-Leute dem am 21. Februar d. J. begonnenen Schulhausbau förderlich ist, blieb der Schulmeister als „Headman“ den Tag über auf seinem Arbeitsfeld und vertheilte vier Stunden täglichem Unterrichts auf Vor- und Nachmittag gleich.

Von den 25 aufgenommenen, bis jetzt treu gebliebenen, 8- bis 16 jährigen Knaben gehören 7 Bonaku, 16 der Nachkommenschaft des Ebela (s. Anm. am Schluß), 2 den Dörfern Bonambule und Bonakwasi im Abolande an. Der Schulbesuch läßt nichts zu wünschen übrig. Ohne die Zeichen einer (noch nicht vorhandenen) Schulglocke finden sich die Jungen immer vollzählig zur bestimmten Zeit ein. Besondere Erwähnung verdienen die sieben Knaben aus Bonaku, die in einem Keinen, von einem hochherzigen Vater in Dualla ihnen zur Verfügung gestellten Kamm als frohe, jangeslustige Gesellschaft, Schulausrüstung und „Mundvorräthe“ im vorderen Ende des Fahrzeuges aufgespeichert, jeden Morgen ihren etwa $\frac{3}{4}$ stündigen Weg zur Schule machen und mit rühmlicher Pünktlichkeit regelmäßig kurz vor 8 Uhr am Fuße des Schulhügels eintreffen. Ihr Landweg, für einen Weißen der zu überschreitenden Sumpfstellen wegen nur mit Hilfe eines Trägers zu passiren, ist $1\frac{1}{2}$ Stunden lang. Schulbesuche seitens der Erwachsenen finden sehr häufig statt. Den Vätern scheint die Auszubildung der Söhne wichtige Angelegenheit zu sein, sie wagen es nicht, die zum Theil schon sehr kräftigen, für ihre Interessen wohl verwendbaren Jungen gelegentlich für Handel oder Fischfang aus der Schule zu nehmen. Fleiß und Eifer der Schüler verdienen Anerkennung. Das Betragen der meisten ist zufriedenstellend.

Unterrichtet wurde bis jetzt im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Turnen, biblischer Geschichte und Deutsch. Bei der Erlernung von Lesen und Schreiben wird, im klaren Bewußtsein des hohen praktischen Werthes dieser beiden, den meisten Duallas noch geheimnißvollen Klünfte großer Eifer und bewundernswürdige Ausdauer an den Tag gelegt. — Fürs Rechnen brachten manche Jungen als Erbe ihrer Väter schon merkwürdige Fertigkeiten mit zur Schule. — Die deutschen Me-

lodien finden auch in Bonebela lebhaften Anklang und rasche Verbreitung. — Die einzelnen, an Bord der Kriegsschiffe verwendeten Kameruner übermitteln die aus den militärischen Übungen ihnen gebliebenen Fertigkeiten ihren Landsleuten, unter welchen sie als „Spiele“ bleiben; und Jung und Alt sammelt sich am weiträumigen Turnplatz, wenn „der Herr der Schule“ auf demselben bei seinen Zöglingen dieses „Soldatenspiel“ pflegt. Kenntniß der deutschen Sprache erscheint überall in Dualla als höchst begehrenswerth. An dem Unterrichte in derselben nehmen in zwei Wochenstunden zwei eingeborene Lehrer mit lebhaftem Interesse Theil. Die Fortschritte in den einzelnen Fächern sind bei den meisten Schülern befriedigend.

Lehrer Glad.

Anmerkung. Das „Bona“ der Dörfernamen in Kamerun bedeutet Familie, Nachkommenschaft, Volk. Im zweiten Theil der Namen sind die Stammväter dieser Familien bezeichnet.

Bonaku = Volk des Ku,
Bonebela = „ „ Ebela,
eigentlich Bonabela,
a wird ausgelassen.

Die Missions-Thätigkeit in den deutschen Schutzgebieten.

II.

3. Südwestafrikanisches Schutzgebiet.

Evangelische Missionen.

Im südwestafrikanischen Schutzgebiet sind seit langer Zeit die Missionare der Rheinischen Missions-Gesellschaft*) thätig. Die Rheinische Missions-Gesellschaft ist im Jahre 1829 aus einer Vereinigung der in Elberfeld (seit 1799), Barmen (seit 1818) und Köln bestehenden evangelischen Missions-Gesellschaften entstanden. Sie hat ihren Sitz in Barmen. Bereits im Jahre 1829 hatte die Rheinische Missions-Gesellschaft Missionare nach Südafrika entsendet, welche in der Kapkolonie arbeiteten. In Folge wiederholter Aufforderungen, welche der Londoner Missionar Schmelen auf Komaggas in Klein-Namaland südlich des Drangestusses an die Rheinische Missions-Gesellschaft gerichtet hatte, beschloß diese im Jahre 1839, den Missionar Kleinjohann und bald darauf

* Geschichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Aus den Quellen mitgetheilt von L. v. Rohden, Inspektor am Rheinischen Missionsseminar. Barmen 1888. Jahresberichte der Rheinischen Missions-Gesellschaft. Dr. A. Schreiber, Zur Charakteristik der Missionsgebiete der Rheinischen Mission. Barmen 1888.



die Missionare Hugo Hahn und Knudsen nach Komaggas zu entsenden, um nach Erlernung der Nama-Sprache in das Land nördlich vom Dranjesfluß zu gehen und insbesondere die von Schmelen 1814 gegründete Missionsstation Bethanien wieder zu besetzen, woselbst der Häuptling Jan Frederik den dringenden Wunsch zu erkennen gegeben hatte, einen Missionar zu erhalten.

Im Jahre 1842 traten Hugo Hahn und Kleinschmidt nebst einigen eingeborenen Gehülfen von Komaggas aus die Reise nach Norden an.

Seit dieser Zeit hat die Rheinische Missions-Gesellschaft ihre Wirksamkeit über das gesammte Groß-Namaland und über Damara-land ausgedehnt. Trotz der Schwierigkeiten, welche namentlich in dem unbeständigen Charakter der nomadirenden Bewohner und ihrer schwer zu erlernenden Sprache, in den ewigen Kriegen der Namas untereinander und gegen die Hereros, sowie in den geringen und unentwickelten Hilfsmitteln des Landes ihre Ursache hatten, ist es der aufopfernden Thätigkeit der Missionare gelungen, gute Erfolge zu erzielen und einen heilsamen Einfluß auf die Sitten der Landesbewohner auszuüben. Namentlich haben die Rheinischen Missionare dazu beigetragen, durch Gründung von Stationen und Anleitung zur Feldbestellung und zum Gartenbau die Namas und Hereros zu einem mehr sesshaften Leben zu bewegen. Wenn auch dieselben in Zeiten der Dürre und Noth gezwungen waren, sich weithin ins Land zu zerstreuen, um Weide für ihr Vieh aufzusuchen, so bildeten doch die Kirchen und Missionshäuser der verschiedenen Stationen vielfach den Sammelpunkt für die zerstreuten Schaaren, zu welchen dieselben in besseren Zeiten wieder zurückkehrten.

Die innerhalb der deutschen Interessensphäre gegenwärtig bestehenden Missionsstationen der Rheinischen Missionare sind folgende:

A. Nama-Stationen.

1. Warmbad, im Gebiete der Bondelzwaaarts.

Warmbad oder Misbet Bath ist bereits im Jahre 1805 von Londoner Missionaren gegründet worden. Später in öfterem Wechsel verlassen und wieder aufgenommen, wurde es 1834 von den Westhanern übernommen und von diesen nach etwa 30-jährigem Besitze der Rheinischen Mission angetragen. Die Station wurde unter die Leitung des Missionars Weber gestellt, welcher sie unter den Oberhäuptlingen Abraham Christian († 1868) und Willem Christian bis zum Jahre 1880 mit Erfolg verwaltete. Nach mehrfachem

Wechsel folgte ihm im Jahre 1885 Missionar Wandres, nach dessen letzten Berichten die Missionsarbeit in Warmbad einen guten Fortgang genommen hat. Ende 1889 belief sich die Anzahl der Gemeindeglieder auf 497.

2. Bethanien, etwa in der Mitte des Groß-Namalandes am Grangib gelegen. Hier hatte sich der Häuptling David Christian niedergelassen, mit etwa 600 Orlams, d. h. mit europäischem Blut vermischten Hottentotten, welche unter dem Oberhäuptling Jager Afrikaner zu Anfang dieses Jahrhunderts aus der Kapkolonie eingedrungen waren und von den weißen Kolonisten ein wenig europäische Kultur und etliche Brocken der holländischen Sprache angenommen hatten.

Schon 1814 hatte der bereits erwähnte Londoner Missionar Schmelen in Bethanien eine Station angelegt und von dort aus das Land weit und breit durchstreift, jedoch nach etwa zehnjähriger Thätigkeit das Arbeitsfeld wieder verlassen. Auf Wunsch der Bethanier wurde ihnen im Jahre 1842 von der Rheinischen Mission der Missionar Knudsen gesandt, welcher bis 1851 daselbst wirkte und durch die Missionare Samuel Hahn und Krest ersetzt wurde. Gegenwärtig ist in Bethanien der Missionar Bam thätig. Die Anzahl der Gemeindeglieder belief sich einschließlich der zur Zeit nicht besetzten Station Gibeon Ende 1889 auf 813.

3. Berseba, nordöstlich von Bethanien gelegen. Berseba ist im Jahre 1850 durch Samuel Hahn gegründet worden, welcher den Orlam-Häuptling Paul Goliath veranlaßte, sich mit seinen Leuten daselbst niederzulassen.

Ursprünglich nur Filiale von Bethanien, hat sich die Station unter der langjährigen Leitung des auch durch seine Uebersetzung des Neuen Testaments in die Nama-Sprache verdienten Missionars Krönlein zur bedeutendsten des Namalandes entwickelt. Krönlein hatte im Jahre 1866 eine Synodal- (Konferenz-) Ordnung für die Nama-Gemeinden mitgebracht und war selbst zum Superintendenten bestellt worden. Gegenwärtig wird die Station vom Missionar Hegener geleitet, welcher zugleich Konferenzpräsident ist. Die Anzahl der Gemeindeglieder Ende 1889 betrug 887.

4. Keetmanshoop (Zwartmorast). Diese Station wurde im Jahre 1866 von Berseba aus durch den Missionar Johann Schröder gegründet. Anlaß hierzu war das dem Präsidenten der Rheinischen Missions-Gesellschaft, Kommerzienrath Keetman, gegebene Versprechen, dem dort ansässigen Stamme des Häuptlings Zeib die Predigt des Evangeliums



zu bringen. Von 1873 bis 1877 war die Station vom Missionar Hegener besetzt und wird gegenwärtig durch Missionar Fenchel geleitet. Die Anzahl der Gemeindeglieder belief sich Ende 1889 auf 485.

5. Gochas. Die Anlage einer Station unter dem östlich von Gibeon am Duob wohnenden Stamme der Fransmanns, welche wiederholt um einen Missionar gebeten hatten, war seit mehr als zwei Jahren beschloffen, ist indeß erst Mitte vorigen Jahres durch die Einführung des Missionars Rust auf Gochas zur Ausführung gelangt. Die Bewohner zeigen dem Missionar großes Entgegenkommen, derselbe besorgt indeß eine Störung seiner Arbeit durch Hendrik Witbooi, welcher das Land immer noch mit seinen Raubzügen bedroht.

6. Hoachanas. Im Jahre 1853 veranlaßte der Missionar Bollmer Dasib den Häuptling des Kothen Volkes, des mächtigsten der alleingefessenen und durch die Orlams zurückgedrängten Nama-Stämme, sich auf Hoachanas niederzulassen, und gründete daselbst eine Missionsstation. Dieselbe mußte 1866 in Folge der Kämpfe der Hereros gegen die Nama's, der Letzteren untereinander und insbesondere der Orlams gegen die Kothie Nation, verlassen werden. Im Jahre 1874 wurde die Missionsstättigkeit durch den Missionar Heider wieder aufgenommen und nach dessen Tode (1881) durch Missionar Judt fortgesetzt. Der Jahresbericht für 1888 entwarf ein trauriges Bild von der Station, deren Bewohnerzahl durch wiederholte Ueberfälle Hendrik Witboois nahezu ganz vertrieben worden war. Es ist indessen gelungen, den Kosten zu behaupten und einen Theil der Leute wieder zu sammeln. Ende 1889 betrug die Anzahl der Gemeindeglieder 355.

7. Rehoboth, im Norden des Nama-Landes gelegen. Die Station wurde im Jahre 1845 durch den Missionar Kleinschmidt gegründet. Es hatte sich daselbst der Stamm des Nama-Häuptlings Willem Zwartbooi niedergelassen. Kleinschmidt hatte bereits gute Erfolge erzielt, als Willem Zwartbooi im Jahre 1864 durch feindliche Bedrohung gezwungen wurde, den Platz zu verlassen, und auf der Flucht von Jan Afrikaner überfallen wurde. Kleinschmidt starb noch im selben Jahr, und die Station blieb verlassen bis zum Jahre 1871, wo sich die aus der Kapkolonie eingewanderten Bastards (Mischlinge von Weißen und Hottentotten) unter ihrem Häuptling Hermanus van Wyl daselbst niederließen und zu einem gewissen Wohlstande gelangten. Der Missionar Heidtmann begleitete sie, entwickelte eine erfolgreiche Thätig-

keit unter ihnen und wirkt noch gegenwärtig daselbst. Ende 1889 betrug die Anzahl der Gemeindeglieder 811.

Auf englischem Gebiete befinden sich die Stationen Walfischbai und Nietfontein. Verschiedene andere Stationen haben in Folge der Kriege verlassen werden müssen. Als solche sind zu erwähnen die Nama-Stationen Windhoef — der Sitz des Jan Jonker Afrikaner —, dessen Zerstörung durch die Hereros im Jahre 1881 den Anlaß zu erbitterten Kämpfen der Nama's gegen die Hereros gab, Gibeon, der Stammsitz Hendrik Witboois, welcher gegenwärtig den Frieden des Landes bedroht, Gobabis, Umeib und die Bastard-Station Grootfontein.

B. Herero-Stationen.

1. Otjimbingue am Tjoachaubfluß. Die Station wurde begründet durch Missionar Rath im Jahre 1849. Derselbe blieb mit einigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1861 daselbst. Demnächst wurde die Missionsstättigkeit durch den Missionar Hugo Hahn wieder aufgenommen. Dieser, welcher zu den ersten Sendboten der Gesellschaft im Hereroland gehörte, auch bereits die Alt-Testamentlichen Geschichten und den Katechismus in die Herero-Sprache übertragen hatte, war der Ueberzeugung, daß durch bloße Predigt des Evangeliums ein rohes Nomadenvolk nicht wohl zu einer sittlichen Umwandlung gebracht werden könne, daß es dazu vielmehr auch anderer mehr äußerlicher Mittel bedürfe. Er befürwortete die Verstärkung der Mission durch Kolonisten. Nachdem dies gutgeheißen worden war, begab sich Hahn im Jahre 1863 mit mehreren Kolonisten (einem Schmied, einem Wagenbauer, einem Dekonom u. a.) nach Otjimbingue. Er gründete daselbst im Jahre 1867 eine Gehilfenschule, das Augustineum, in welchem eingeborene Zöglinge zu Lehrern ausgebildet wurden. Dasselbe wurde nach Hugo Hahns Fortgang während der Jahre 1873 bis 1880 vom Missionar Rüttner, später von dem Missionar Brinker, dem Uebersetzer des Neuen Testaments und der Psalmen in die Herero-Sprache, geleitet. Die Gemeinde steht gegenwärtig unter dem Missionar Meyer. Die Anzahl der Gemeindeglieder betrug Ende 1889 etwa 640. Das Augustineum zählte etwa 14 Zöglinge; es befindet sich unter der Leitung des Missionars Viehe in einem erfreulichen Zustand und hat bereits eine beträchtliche Anzahl von Herero- und Nama-Knaben zu Missionsgehilfen herangebildet. Neuerdings wird beabsichtigt, das Augustineum, dessen bisheriges Gebäude vom Reichskommissar angekauft worden ist, von Otjimbingue nach Otahandja zu verlegen, der Residenz des Oberhäuptlings Ma-



harero, um den sich beständig viele andere Häuptlinge sammeln. Deren Söhne hofft man leichter für das Augustineum zu gewinnen, wenn die Schule mehr vor ihren Augen und in ihrem Bereich ist.

2. Omaruru (Okozondje). Die Station ist vom Missionar Viehe im Jahre 1870 angelegt. Sie entwickelte sich günstig, da sowohl der Häuptling Willem Zerara als dessen Leute dem Missionar ein freundliches Entgegenkommen zeigten. Gegenwärtig wirkt daselbst unter dem Häuptling Manasse der Missionar Dannert, dessen letzter Bericht ausnehmend günstig lautet. Die Anzahl der Gemeindeglieder belief sich Ende 1889 auf 347.

3. Omburo, im Thale des Omaruruflusses gelegen. Die Station ist im Jahre 1876 durch Missionar Dannert gegründet und wird gegenwärtig durch den Lehrer Traugott verwaltet. Die Anzahl der Gemeindeglieder Ende 1889 betrug 111.

4. Okombabe, ebenfalls im Thale des Omaruru gelegen. Die Station wurde im Jahre 1870 durch Missionar Hugo Hahn als Zufluchtsort der sogen. Berg-Damaras gegründet. Ehemals vermuthlich Herren des Landes, sind diese Berg-Damaras überall von den Hereros beraubt, verjagt oder abgeschlachtet worden. Nur unter dem Schutze des Missionars konnten dieselben ein einigermaßen gesichertes Leben führen. Durch einen eingeborenen Lehrer, Daniel Cloete, verwaltet und während des Krieges zwischen Namas und Hereros zeitweise verlassen, bietet die Station jetzt recht gute Aussichten. Ende vorigen Jahres betrug die Anzahl der Gemeindeglieder 212.

5. Otjikango (Neu Barmen). Die Station ist bereits 1844 durch Missionar Hugo Hahn begründet worden, durch dessen Einfluß die Bedeutung des Platzes auch äußerlich sich mehr und mehr hob. Hahns Nachfolger, Schoeneberg, wurde durch die Bedrückungen Jonker Afrikaners 1853 genöthigt, die Station zu verlassen. Nachdem Jonkers Nachfolger, Christian, 1863 im Kampfe gefallen war, wurde die Station 1864 durch Missionar Brinker neubegründet. Auch dieser hatte anfangs schwer durch den Stamm der Afrikaner unter Jan Jonker zu leiden, doch wurde die Station gehalten. Gegenwärtig steht sie unter Missionar Bernsman und zählt etwa 170 Gemeindeglieder.

6. Okahandja (Schmelenshoop), Sitz des Oberhäuptlings der Herero, Maharero. Die Missionsstation daselbst wurde 1870 durch die Missionare Zrle und Diehl begründet. Der letztere wirkt noch gegenwärtig daselbst; ihm ist auch die Gemeinde der ehemaligen Station

Otjizewa unterstellt, welche jetzt mit derjenigen in Okahandja vereinigt ist. Die Station zählt gegen 500 Gemeindeglieder.

7. Otyosazu, etwa sechs Stunden östlich von Okahandja, wurde 1872 vom Missionar Zrle begründet, welcher die Station noch im vorigen Jahre verwaltete. Die Gemeinde zählt etwa 400 Glieder.

Von verlassenen Stationen ist zu erwähnen Otjizondjupa oder Waterberg. Hier, wo die im Damaraaland einzige Erscheinung sich findet, daß von der Höhe einer Bergwand lebendige Quellen in die Ebene hinabsprudeln und wo in Folge dessen beständig fließendes Wasser vorhanden ist, hatte Missionar Baumann 1874 zerstreute Berg-Damaras gesammelt, um aus ihnen eine Gemeinde zu bilden. Bald jedoch erschienen die Hereros, fielen nach altgewohnter Weise über die unglücklichen Bewohner her und schossen sie ohne Veranlassung und Zweck nieder. Die Ueberlebenden zogen sich in die unzugänglichsten Schlupfwinkel zurück und die Thätigkeit des Missionars hörte auf.

Im Ovamboland, im nordöstlichen Theil der deutschen Interessensphäre, sind finnische Missionare thätig. Dieselben haben sich dieses Missionsgebiet auf Anregung der Rheinischen Missionare erwählt. Schon 1857 hatten die Rheinischen Missionare Hugo Hahn und Nath den Versuch gemacht, die Ovambo zu erreichen. Sie wurden indeß von dem Häuptling Mangoro zu Ondonga, dem südlichen Grenzpunkte des Ovambolandes, übel empfangen und konnten nur mit höchster Lebensgefahr sich und ihre Begleiter in Sicherheit bringen. Nachdem später ein anderer Häuptling, Tjikongo, die Herrschaft über die Ovambo übernommen und den Wunsch, einen Missionar zu erhalten, ausgesprochen hatte, begab sich Hahn 1866 wiederum nach jenem Lande und wurde diesmal sehr freundlich aufgenommen. Er mußte versprechen, Missionare, Lehrer und Handwerker ins Land zu senden und setzte sich zu diesem Zwecke mit dem ihm befreundeten Direktor der Finnischen Missions-Gesellschaft, Propst Sirelius, in Verbindung. Diese ging hierauf ein und schon 1869 begaben sich sieben Missionare und drei Kolonisten der Finnischen Missions-Gesellschaft nach dem Ovamboland.

Katholische Missionen.

Das südwestafrikanische Schutzgebiet gehört zu der Apostolischen Präfektur Simbabwe, welche sich vom Kunene bis zum Oranjeuß erstreckt. Die Präfektur ist der Kongregation der Väter vom heiligen Geiste (Congrégation



du St. Esprit et du St. Coeur de Marie — (og. pères noirs) zugetheilt, deren General-Superior auch Präsekt ist.

Katholische Missionare haben nur vorübergehend im Damaraland gewirkt. Es waren dies die patres Duparquet, Hogan, Griffin sowie ein Laienbruder, welche sich im Jahre 1879 auf Omaruru niederließen. In Folge der Schwierigkeiten, welche ihnen der dortige Häuptling Tjaherani in den Weg legte, sahen sie sich jedoch schon 1881 genöthigt, das Land wieder zu verlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Häfen des südwestafrikanischen Schutzgebietes.

A. Walfischbai.

Die Walfischbai wird durch eine fünf Seemeilen lange Landzunge gebildet, welche, in nord-südlicher Richtung laufend, ein großes Wasserbecken nach See zu abschließt, das nach Norden offen ist und am Eingang eine Breite von fast vier Seemeilen hat. Die Bai ist sehr geräumig und nach allen Seiten hin geschützt mit Ausnahme von Nord und Nordwest, aus welcher Richtung jedoch nur selten Winde kommen. Die Ufer bestehen aus Sand und werden an der Ostseite aus mäßig hohen Hügeln, nach Westen und im Süden durch die erwähnte niedrige Landzunge und Sandebenen von geringer Erhebung gebildet. Die Wassertiefe beträgt am Eingang 13 bis 17 m und nimmt nach innen zu allmähig bis auf 6 und 7 m ab; im Westen und Süden ist es flacher. Englische Vermessungen aus dem Ende der 70er Jahre zeigen, daß die Bucht allmähig von Süden her versandet. Als Ankerplatz ist die Bucht sicher, wengleich auch zeitweilig hineinsethende Dünnung das Liegen vor Anker unter Umständen un bequem macht. Die Tiefenverhältnisse machen es nothwendig, daß die Schiffe ziemlich entfernt vom Lande ankern müssen. Auf der östlichen Seite könnte man zwar näher unter Land gehen, aber hier ist man den nördlichen und in Folge der Größe der Bucht auch den südwestlichen Winden ausgesetzt.

Die Hüllsquellen der Bucht sind sehr gering. Im Innern der Bucht liegt eine kleine Niederlassung in niedrigerem Terrain, welche bei Fluthzeit vom Wasser umgeben ist. Hier wohnen einige europäische Ansiedler, im Ganzen vielleicht 20, zur Hälfte Deutsche und zur Hälfte Engländer. Trinkwasser ist nicht zu bekommen, dasselbe wird für die Europäer per

Schiff von Kapstadt gebracht; dagegen ist Wasser, welches zum Kochen geeignet ist, durch Graben in dem sandigen Bette des im Süden der Bucht mündenden Kuisip zu gewinnen. Fleisch, und zwar Ochsen- und Hammelfleisch, ist billig zu bekommen, doch müssen die Ochsen aus dem Innern geholt werden, wozu 1 bis 2 Tage nöthig sind.

Der Vorzug der Walfischbai besteht darin, daß von hier aus das Innere am bequemsten zu erreichen ist und das bewohnbare Land bezw. die Weiden nicht allzuweit vom Meere liegen. Walfischbai bildet den Ausgangspunkt für die besten und zukunftsreichsten Theile unseres Schutzgebietes. Der unfruchtbare Sandgürtel, welcher die ganze Küste umsäumt, ist dort am schmalsten, so daß die Verkehrswege von da nach dem Innern bei einer allgemeinen Hebung unseres Schutzgebietes an Bedeutung in der Zukunft gewinnen werden.

B. Sandwich-Hafen.

Der Sandwich-Hafen wird in ähnlicher Weise wie die Walfischbai durch eine von Süden nach Norden vorspringende Halbinsel gebildet, ist aber bedeutend kleiner. Die innere Ausdehnung des Beckens läßt sich nicht genau angeben, da der südliche Theil des Hafens noch nicht vermessen zu sein scheint. Der nördliche Theil des Hafens ist nach den letzten Refognoszirungen gegen 6000 m lang und gegen 1800 m breit und scheint in den letzten Jahren großen Veränderungen ausgesetzt gewesen zu sein und seine früheren Vorzüge eingebüßt zu haben.

Die fast beständig wehenden SW-Winde führen eine Menge Sand in das Becken; andererseits stürzen die Dünen des östlichen Ufers ab, und so scheint eine allmähige Verlandung einzutreten. Während der Hafen im Jahre 1884 noch als gut und sicher geschildert worden war, welcher Schiffe von jedem Tiefgang aufnehmen konnte, und während im Jahre 1888 noch berichtet wurde, daß der Hafen manche Vorzüge vor der Walfischbai besitze, hatte sich im Jahre 1889 die Einfahrt, deren Breite im Jahre 1880 gegen 1400 m und 1888 noch an etwa 850 m betrug, auf 120 m verengt, wobei der Tiefgang im Maximum 10 m betrug. Die damals stattgehabten Luthungen ergaben eine tiefere Rinne an der Westseite des Hafens mit Tiefen bis zu 11 m und eine gleichmäßige Abnahme des Wassers nach Osten und Süden.

Nachrichten aus diesem Jahre geben an, daß die Einfahrt wieder auf das Doppelte verbreitert sei, aber soweit an Tiefe abgenommen hätte, daß Fahrzeuge von mehr als 9 Fuß oder 3 m Tiefgang nicht mehr passiren könnten;



auch soll der Hafen außerordentlich schnell von Süden her verlanden. Diese verschiedenen Angaben sind schwer in Einklang zu bringen und es ist deshalb kaum möglich, über den Werth des Hafens ein sicheres Urtheil zu fällen, ehe eine genaue Vermessung und eine länger andauernde Beobachtung der jährlichen Veränderungen stattgefunden hat.

Der Hafen bietet für Schiffe, die ihn anlaufen können, einen sicheren Ankerplatz, der nur nach Norden offen ist, und hat den Vorzug, daß man in der Nähe des Strandes frisches Wasser bekommen kann. Ein großer Nachtheil dagegen ist, daß es an einem Wege nach dem Innern fehlt, das durch eine vorgelagerte Dünenkette abgesperrt ist. Gegenwärtig geht der Weg über Walfischbai.

Fleisch ist mit einigem Aufenthalt zu bekommen, gelegentlich auch Kohlen in kleinen Quantitäten von der Deutschen Westafrikanischen Kompagnie, die hier eine Exportschlachtereie eingerichtet hat. Im Uebrigen sind irgendwelche Hülfsmittel nicht vorhanden.

C. Angra-Bequena.

Angra-Bequena ist ebenfalls kein geschlossener Hafen, sondern besteht aus einer Reihe von Buchten, von denen die am weitesten nach Westen gelegenen nach Norden hin offen sind, während die östlichen durch vorgelagerte Inseln Schutz finden. Der Untergrund ist gut und Schiffe von jedem Tiefgang finden einen gesicherten Ankerplatz. Die Inseln gewähren eine völlige Deckung gegen die Dünung des Oceans; das Landen ist leicht und bequem. Der vorherrschende südwestliche Wind wird zwar Nachmittags häufig stark, bringt aber keine Gefahr. Um die Inseln führen zwei, und für kleinere Fahrzeuge sogar drei Wege nach den östlichen Buchten. Von diesen gewährt die südliche, Robert-Hafen genannt, den Schiffen Schutz gegen alle Winde; Angra-Bequena dürfte daher der beste Hafen an der ganzen südlichen Westküste Afrikas sein, mit Ausnahme vielleicht der Salbanha-Bucht, 50 Seemeilen nördlich der Tafelbai. Ein Verlanden des Hafens scheint nicht stattzufinden, die Tiefenverhältnisse scheinen sich vielmehr etwas gebessert zu haben, doch könnte auch hier erst eine genaue Vermessung und länger andauernde Beobachtung Aufschluß geben. Das Klima ist gut, die Hitze belästigt nicht, da fast beständig ein frischer SW-Wind weht. Das Uferland ist kahl und besteht aus Sand und Fels; um den Hafen zieht sich ein breiter Gürtel von Dreiß- und Flugland, welcher die Verbindung mit dem Innern sehr erschwert.

Fleisch ist in Angra-Bequena zwar zu bekommen, doch müssen die Thiere erst aus

dem Innern geholt werden; Wasser ist nicht vorhanden und wird durch Kondensation gewonnen oder aus Kapstadt geholt.

Angra-Bequena würde mit verhältnißmäßig leichter Mühe zu einem recht guten Hafen gestaltet werden können. Die theilweise felsigen Ufer scheinen das Verlanden zu verhindern, während sie andererseits die Anlage von Brücken zum Landen, Laden und Löschen erleichtern, da das Wasser bis dicht unter Land eine genügende Tiefe für mittlere Fahrzeuge besitzt. Schon in seiner jetzigen Gestalt würde der Hafen zu Export- und Importzwecken durchaus brauchbar sein; durch künstliche Bauten aber wäre selbst weitgehenden Anforderungen zu genügen, wenn sich das Bedürfniß herausstellen sollte, auch sehr große und tiefgehende Schiffe in aller Sicherheit befrachten und löschen zu können.

Die Hauptbedingung für jeden Hafen an dieser Küste, welcher von Sandwich-Hafen und Walfischbai nicht erfüllt wird, nämlich stabile Tiefenverhältnisse, scheinen hier vorhanden zu sein. Der einzige und große Mangel ist das Fehlen von frischem Wasser; aber es ist nicht ausgeschlossen, daß man durch Anstauung von Regenwasser oder Bohren artesischer Brunnen diesem Nachtheile abhilft.

Wegebau im Bezirksamte Viktoria (Kamerun).

Ueber den Fortgang des Wegebaues im Bezirksamte Viktoria wird aus Kamerun Folgendes gemeldet:

Die Landungsstelle von Viktoria liegt außerhalb der Ortschaft selbst und besteht aus einem schmalen und niedrigen Streifen Sandes, der bei guter See zur Fluthzeit an einigen Stellen regelmäßig überschwemmt wird und hinter welchem ein großer vielfach gewundener Sumpf liegt, welcher an einer Stelle, ungefähr 10 Minuten von den ersten Häusern Viktorias entfernt, mit dem Meere in stets offener Verbindung steht. Nahe dieser Einmündungsstelle der See ist der Sumpf ungefähr 60 Schritte breit und so leicht, daß selbst bei Niedrigwasser ein Mann kaum bis an die Hüften beneht wird. Hier ist der Platz, wo eine Ueberbrückung stattfinden muß, um das gegenüberliegende alsbald steil ansteigende Ufer zu erreichen. Gegenwärtig verzieht ein von den Schwarzen hinüber und herüber geschobenes Kanu die Stelle der Brücke. Ist man auf diese Weise an das jenseitige Ufer gelangt, so betritt man einen vom Bezirks-Amtmann Dr. Arabbes angelegten bequemen Weg, welcher bereits bis zum Ramm des Vor-



gebirges, welches die Bucht von Viktoria von der Kriegsschiffsbucht trennt, ausgeführt ist und über eine Reihe aus starken Baumstämmen hergestellter Ueberbrückungen des durch steil-abstürzende Regengüsse ausgewaschenen Bergrückens führt. Von da ab nach der innersten Ausbuchtung der Kriegsschiffsbucht hin ist der Weg bloß durch eine durch den Wald gehauene Lichtung bestimmt, welche demnächst ebenso geebnet und geglättet werden soll, wie der erste Theil des beschriebenen Weges. Die weitere Fortführung bietet keine Schwierigkeiten bis auf die Ueberwindung eines seichten, manchmal in tiefem Morast sich verlierenden Gewässers, welches an einer der schmalsten Stellen überbrückt werden muß, während man jetzt in demselben lange Zeit, der Vorliebe der Eingeborenen für derartige Naturwege folgend, fortwaten muß. Auf diesem bald seiner Vollendung entgegengehenden Wege wird man bald mit einem Zeitaufwande von $1\frac{1}{2}$ Stunden und ohne Strapazen und Gefahren die Teuf'sche Plantage an der Kriegsschiffsbucht erreichen. Ein von Bauinspektor Schran gemeinschaftlich mit Dr. Krabbes gemachter Versuch, auf einem womöglich direkteren Wege nach der Kriegsschiffsbucht zu gelangen, ergab das Resultat, daß der von mir geschilderte Weg, weil mit den geringsten Terrainschwierigkeiten kämpfend, vorzuziehen sei. Von der Teuf'schen Farm nach Bimbia wird gegenwärtig auch ein Weg gehauen, welcher ungefähr eine Stunde lang werden und Viktoria mit Bimbia ausschließlich auf dem Landwege verbinden wird. Hierdurch ist in Anbetracht der häufig und in der Regenzeit gewöhnlich schlechten See die Möglichkeit geboten, jederzeit ohne Schwierigkeiten und Gefahren nach Viktoria zu gelangen, indem man vom Kamerunflusse aus durch den Krif bis zur Ausmündung des Bimbiasflusses in Kanus, Booten oder kleinen Dampfschiffen fährt und sodann den sicheren Landweg benützt, der größtentheils Schatten gewährt und dem Naturfreunde viele Reize bietet. Später wird auch noch der Strandweg von Viktoria bis zur Ausmündung des Sumpfes in die See dadurch gangbarer und ohne Rücksicht auf stürmisches Hochwasser jederzeit passierbar gemacht werden können, daß ein niedriger Steinwall darauf errichtet wird, welcher bis zur künftigen Brücke führt.

Deutsche Schutztruppe für Südwest-Afrika.

Die Deutsche Schutztruppe für Südwest-Afrika ist in der Stärke von 40 Mann unter Lieutenant v. François, dem Stellvertreter

des auf einer Rekognoszirungsreise abweisenden Hauptmanns v. François (vergl. Nr. 1 des Deutschen Kolonialblattes), am 6. März d. J. in Djimbingue eingerückt. Es hat daselbst ein freundschaftlicher Verkehr zwischen Lieutenant v. François und den maßgebenden Hereros stattgefunden.

Am 12. März hat Lieutenant v. François den Weitermarsch nach Okahandja angetreten, um dem Oberhäuptling der Hereros, Maharero, einen Besuch abzustatten und demselben die verstärkte Truppe vorzuführen.

Von Okahandja will Lieutenant v. François sich nach Rehoboth begeben.

Zehn Mann der Schutztruppe sind in Tjaobis zurückgeblieben.

Reise nach Moschi am Kilimandscharo.

Der Premierlieutenant der Landwehr-Kavallerie Ehlers, welcher von Seiner Majestät dem Kaiser beauftragt worden war, dem Häuptling von Moschi am Kilimandscharo, Mandara, Geschenke zu überbringen, hat über die Ausführung dieses Auftrages, wie folgt, berichtet:

Am 28. Januar konnte ich nach mehrfachen Verzögerungen von Pangani aufbrechen. Chef Dr. Schmidt war beauftragt, mir mit 200 Soldaten das Geleit bis Masinde bezw. Gondja zu geben. Die Karawane bestand im Ganzen aus 540 Soldaten und Trägern, sowie 20 Europäern. Nach sieben Tagemärschen gelangten wir ohne auf irgend welche Feindseligkeiten zu stoßen, nach Masinde zum Sultan Simbodja. Hier trennte ich mich mit meiner Karawane von der Geleittruppe und erreichte am 20. Februar Moschi, den etwa 4500 Fuß hoch gelegenen Wohnsitz Mandaras.

Letzterer, der nicht, wie fälschlich verbreitet, gestorben, wohl aber leidend war, empfing mich unter nicht enden wollenden Salutschüssen seiner Krieger in langem weißen Gewande, das Haupt bedeckt mit einem durch mächtige Straußenfedern geschmückten Waidmannshute, gestützt auf zwei seiner Minister, an dem Eingange zu seinem Gehöfte.

Das Gerücht von dem Tode Mandaras war von seinem Schwiegersohne, dem Sultan Meliare von Marangu, verbreitet worden, in der Absicht, europäische Reisende davon abzuhalten, nach Moschi zu gehen.

Meliare hat für diese Intrigue schwer büßen müssen; denn Mandara hat mit seinen Heerschaaren das blühende Reich seines Schwiegersohnes total verwüstet, sämmtliches Vieh weg-

getrieben und alle Gehöfte zerstört. Meliara selbst ist nach einem kleinen Nachbarstaate, Kombo, geflohen. Dieses Alles erzählte mir Mandara mit der Miene eines Weltbesiegers.

Am folgenden Morgen begab ich mich unter Vortritt von zwanzig, mir von Major Wissmann bereitwilligst zur Verfügung gestellten Soldaten und in Begleitung des Herrn v. Elz, den der Herr Reichskommissar als seinen Agenten in Moschi einzuführen mich gebeten hatte, zu Mandara, um die Geschenke Seiner Majestät des Kaisers zu überreichen. Vor dem Eingange zum Hause Mandaras bildeten die Soldaten Spalier, und unter präsentirtem Gewehr überreichte ich dem Sultan als Freundschaftszeichen Seiner Majestät einen Ring mit den Kaiserlichen Initialen in Brillanten, Krönungsmantel und Helm. Darauf füllte ich einen schweren Humpen mit perlendem Champagner und kredenzte ihn Mandara, um auf das Wohl Seiner Majestät zu trinken. Ohne abzusehen, wurde der Humpen geleert und zur abermaligen Füllung zurückgereicht. Im Laufe des Vormittags erfolgte die Uebergabe der anderen Geschenke.

Nachdem Mandara seine sämtlichen Geschenke erhalten, erkundigte ich mich, ob er zufrieden sei, worauf er entgegnete: „Du hast mir viele Wunder gebracht, aber keine Kanone, wie meine Leute sie in Berlin gesehen haben, und die so groß ist, daß man darin schlafen kann!“ Als ich ihm bedeutete, alle seine Krieger zusammen seien nicht im Stande, eine solche Kanone aufzuheben, geschweige denn zum Kilimandscharo zu bringen, meinte er: „Aber meine Leute haben auch kleine Kanonen mit vier Pferden gesehen, warum hast Du denn keine solche gebracht?“

Ich entgegnete ihm, auch diese Kanonen seien zu schwer, um sie zu ihm zu tragen, versprach ihm aber zwei Geschütze mit je vier Pferden, sobald er von Pangani zum Kilimandscharo eine fahrbare Straße würde hergestellt haben. Damit beruhigte er sich.

Zwei Tage nach Uebergabe der Geschenke hißte Mandara in meiner und Herrn v. Elz Gegenwart in seiner Residenz die deutsche Flagge und veranlaßte die Fürsten von acht seiner Nachbarstaaten ein Gleiches zu thun. Später sind dann noch die in der Ebene gelegenen Republiken Kase und Arusche-wa-jini seinem Beispiele gefolgt. Mandara hat mich während meines Aufenthaltes in Moschi mit Geschenken an Ochsen und Schafen geradezu überschüttet und sich in jeder Hinsicht freundschaftlich gezeigt.

Einige Tage nach Uebergabe der Geschenke trat ich die Rückreise nach der Küste an und traf am 8. April wieder in Zanzibar ein.

Versuchspflanzung in Togo.

Seitens des Kaiserlichen Kommissariates für das Togo-Gebiet sind seit etwa zwei Jahren im Verein mit der Firma J. A. Vietor auf dem Regierungsgrundstück bei Sebbe Versuche mit dem Anbau tropischer Pflanzen in kleinem Maßstabe vorgenommen worden. Dieselben haben günstige Ergebnisse erzielt. Es hat sich gezeigt, daß Tabak gut gedeiht und von Sachverständigen in größerem Stil mit Aussicht auf Erfolg angebaut werden könnte. Die Berichte über die nach Deutschland gesandten Tabakproben lauten so günstig, daß Herr Vietor beabsichtigt, ein größeres Unternehmen zum Zwecke des Tabakbaues in Togo zu Stande zu bringen. Eine kleine Kaffee-pflanzung von etwa 100 Bäumchen ist angelegt worden; ein Urtheil über das Ergebnis ist jedoch erst in etwa vier Jahren zu erwarten. Die angepflanzten Baumwollenstauden haben sich gut entwickelt. Bekanntlich ist kürzlich ein Sachverständiger nach Togo entsandt worden, um sich über die Rentabilität des Anbaues von Baumwolle daselbst aus eigener Anschauung ein Urtheil zu bilden. Auch mit der Anpflanzung von Kakao werden demnächst Versuche gemacht werden.

Krankenpflege in Zanzibar.

Wie die „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ melden, ist zwischen dem Vorstande der Evangelischen Missions-Gesellschaft für Deutsch-Ost-Afrika und der westfälischen Brüderanstalt Nazareth bei Bielefeld ein Vertrag abgeschlossen worden, dessen wesentlichste Bestimmungen folgende sind:

Die Brüderanstalt Nazareth entsendet zum 1. Mai 1890 in das der Evangelischen Missions-Gesellschaft für Deutsch-Ost-Afrika gehörige Krankenhaus zu Zanzibar den Pastor Worms als vorstehenden Bruder und Seelsorger, welchem zum Oktober 1890 zwei andere Brüder folgen werden. Die Brüder übernehmen unter der Leitung des Krankenhausarztes die männliche Krankenpflege des Hauses.

Die Leitung des Hauswesens hat die Leitende unter den Schwestern, die unter Umständen auch zur Krankenpflege herangezogen werden können. Es wird in bestimmte Aussicht genommen, daß die weiblichen Hülfskräfte



aus dem westfälischen Diakonissenhause genommen werden und daß die jetzt vorhandenen in möglichst organische Verbindung mit dem Diakonissenhause treten.

Pastor Worms ist mit zwei Schwestern, Amalie v. Wiedemann und Friederike Schütte, bereits am 12. Mai d. J. von Marseille abgereist.

Deutsche Postdampferverbindung mit Ost-Afrika.

Der mit der Aktien-Gesellschaft „Deutsche Ost-Afrika-Linie“ zu Hamburg seitens des Reiches abgeschlossene Vertrag über die Einrichtung und den Betrieb einer regelmäßigen deutschen Postdampferverbindung mit Ost-Afrika datirt vom 5. Mai d. J. und ist im „Central-Blatt für das Deutsche Reich“ vom 16. Mai d. J. — Nr. 20 — abgedruckt.

Die wesentlichsten Bestimmungen des Vertrages sind folgende:

Die Gesellschaft verpflichtet sich, die nachstehend aufgeführten Dampferlinien einzurichten:

A. Eine Hauptlinie zwischen Hamburg und Delagoa-Bai, mit Anlegen in einem niederländischen oder belgischen Hafen, dessen Wahl der Genehmigung des Reichskanzlers unterliegt, ferner in Lissabon, Neapel, Port Said, Aden, Zanzibar, Dar-es-Salaam — oder an einem anderen vom Reichskanzler zu bestimmenden, innerhalb der deutsch-ostafrikanischen Interessensphäre belegenen Küstenplatz — und in Mozambique.

B. Eine Küstenlinie zwischen Zanzibar und Lamu über Bagamoyo, Saadani, Pangani, Tanga oder Dar-es-Salaam, Pemba und Mombassa.

C. Eine Küstenlinie zwischen Zanzibar und Inhambane über Kiswa, Lindi, Ibo, Quelimane und Chiloane.

Auf den Linien A und C sind jährlich 13 Fahrten in jeder Richtung in Zeitabständen von je 4 Wochen, auf der Linie B jährlich wenigstens 26 Fahrten in Zeitabständen von je 14 Tagen auszuführen.

Die Küstenlinie hat unter allen Umständen die Anschlüsse an die Hauptlinie zu wahren.

Eine Tarifiermäßigung von 20 pCt. ist unter gewissen Voraussetzungen für die Beförderung von Beamten und Mannschaften der Marine, sowie von Personen und Sachen derjenigen Vereine zu gewähren, welche für Zwecke der Krankenpflege oder der Mission in den deutschen Schutzgebieten wirken und für welche der Reichskanzler diese Vergünstigung in Anspruch nimmt.

IV. Litterar. Besprechungen.

Das 3. Heft des 3. Jahrganges (1890) der „Zeitschrift für afrikanische Sprachen“, herausgegeben von Dr. G. Büttner, Lehrer am Seminar für orientalische Sprachen, enthält einen Aufsatz von C. Meinhof über „das Verbum in der Tsubusprache“.

Das Tsubu, die Sprache von Bimbia und Schwesterprache des Dualla, ist vom Missionar Merrick zur Schriftsprache erhoben und theilweise grammatisch bearbeitet worden. Die dem Verfasser zugänglich gewesenen Texte haben gegen die Duallatexte den Nachtheil, daß nur die gewöhnlichen lateinischen Lettern zur Bezeichnung der Bantu-Laute verwertet sind, dagegen den Vorzug großer Exaktheit in Befolgung der (einmal eingeschlagenen) Orthographie, wodurch die grammatische Arbeit erleichtert wird. — Der Verfasser giebt nun einige Vokabeln der drei Sprachen: Benga, Tsubu und Dualla, sowie die Zahlwörter zur Vergleichung, fügt das Nothwendigste über Lautlehre und Nomen hinzu und kommt zu dem Schlusse, das Tsubu als in der Mitte zwischen Benga und Dualla stehend zu bezeichnen, während es dabei doch, durch erhebliche Abweichung von beiden Dialekten, eine selbständige Stellung wahrt. Dies wird sehr eingehend und sachgemäß durch zahlreiche Beispiele erläutert.

Leitfaden zur Erlernung der Malayischen Umgangssprache (Küstenmalayisch) von Dr. Richard Hindorf. Berlin. Carl Heymanns Verlag. 1890. Preis 2 M.

Das vorliegende Werkchen giebt eine kurze Anleitung zur Erlernung der dem Europäer im Verkehr mit malayisch sprechenden Leuten nothwendigen Wörter und Redewendungen. Es soll nur dem praktischen Gebrauch, nicht einem sprachwissenschaftlichen Zwecke dienen. Das „Küstenmalayisch“ ist eine im Laufe der Zeit aus dem Hochmalayischen durch Beimischung zahlreicher Wörter aus anderen Sprachen entstandene Verkehrssprache mit vereinfachter Grammatik. Seine Kenntniß ist für die Besucher des niederländisch-indischen Inselreiches von Wichtigkeit. Der Verfasser, welcher als früherer Beamter der Neu-Guinea-Kompagnie die Verhältnisse Neu-Guineas kennt, ist der Ansicht, daß das „Küstenmalayisch“ für unser dortiges Schutzgebiet eine zweite Verkehrssprache werden wird. Schon jetzt ist es für

die Verständigung mit den daselbst befindlichen malayischen Arbeitern wichtig.

Die einzelnen Kapitel behandeln das Alphabet sowie die verschiedenen Redetheile. Am Schluß findet sich eine Zusammenstellung kurzer Gespräche, wie sie im täglichen Leben vorkommen.

Nachrichten über Kaiser Wilhelms-Land und den Bismarck-Archipel. Herausgegeben von der Neu-Guinea-Kompagnie zu Berlin. 1. Heft 1890. Preis 1,50 M.

Das Heft enthält zunächst Gesetze und Verordnungen für das Schutzgebiet der Neu-Guinea-Kompagnie sowie Personalien. Es folgt eine Uebersicht über die Vorgänge im Schutzgebiet seit dem 24. Juni 1889. Aus dem Berichte über die verschiedenen Stationen ist Folgendes hervorzuheben. Der Ertrag der Mais-Ernte in Finschhafen war ein vorzüglicher. Auch die Baumwollen-Plantagen daselbst versprechen ein gutes Ergebnis. Die Viehzucht hat Fortschritte zu verzeichnen, insbesondere finden die javanischen Kinder als Zugvieh ausgedehnte Verwendung. In Constantinhafen wurden von 10 h Landes etwa 6000 kg Baumwolle geerntet, was als ein guter Ertrag angesehen werden kann. Die Tabaks-Ernte in Stephansort wurde Ende September v. J. beendet und wird in der Quantität als zufriedenstellend bezeichnet. Nach der Aberntung des Tabakslandes wurde Baumwolle gepflanzt, welche gut aufgegangen ist. Die Tabaks-Ernte in Haysfeldthafen ist in der Quantität geringer, die Qualität derselben wird als vorzüglich bezeichnet. Mais, Bananen, Taro und Yams wurden mit Erfolg angebaut. Unter den Arbeitern in Haysfeldthafen befand sich auch eine Anzahl von Eingeborenen aus der Umgebung von Finschhafen, welche sich nach dem Zeugniß des Stationsvorstehers sehr gut zu allen Tabaksarbeiten eignen. Dasselbe gilt von Leuten aus Natavul in Neu-Pommern. Es ist ein Anfang damit gemacht worden, die Arbeiter seßhaft zu machen. Ueberhaupt haben die letzten Monate gezeigt, daß es möglich ist, Arbeitskräfte aus der Bevölkerung des Schutzgebietes zu gewinnen. Der Stationsvorsteher Parkinson,*) dem aus mehrjähriger Ansiedelung im Bismarck-Archipel Vertrautheit mit der Sprache und den Sitten der Eingeborenen erwachsen ist, hat in der Zeit vom 20. bis 27. Oktober v. J. an der Blanche-Bai, an der W- und NW-Küste von Neu-Mecklen-

burg, auf der Sandwich-Insel und auf der Angriff-Insel im Ganzen 100 Arbeiter angeworben, ohne dabei irgend ernste Schwierigkeiten zu finden.

Auf Grund der günstigen Ergebnisse der Anpflanzung von Tabak, Baumwolle, Kaffee und Kakao hat die Neu-Guinea-Kompagnie die Bildung von Gesellschaften ins Auge gefaßt, deren Zweck der größere Pflanzungsbetrieb ist und an welchen sie selbst sich durch Ueberlassung von Grund und Boden gegen Aktien theilhaftig. Zwei derartige Gesellschaften sind bereits in der Bildung begriffen.

Das Heft enthält ferner Mittheilungen über Expeditionen zur Erforschung der Umgegend von Finschhafen sowie des Margarethen-Flusses bei Haysfeldthafen, und über Forschungen in Britisch-Neu-Guinea.

Von bedeutendem wissenschaftlichen Interesse sind die statistischen Zusammenstellungen über die Gesundheitsverhältnisse und die meteorologischen Beobachtungen.



V. Litteratur-Verzeichniß.

38. Friederichsen, L., Karte von Ungu, Ufegua und Süd-Ufambaa (Deutsch-Ost-Afrika) zur Veranschaulichung der Reiseroute, Beobachtungen und Erkundigungen F. Stuhlmanns (16. August bis 6. Oktober 1888). 1 : 500 000. Farbendruck. qu. Fol. 1 M. L. Friederichsen & Co., Hamburg.
39. Hindorf, Dr. Richard, Leitfaden zur Erlernung der Malayischen Umgangssprache (Küstenmalayisch). 2 M. Carl Heymanns Verlag, Berlin.
40. Junker's, W., Reisen in Afrika. 26. bis 28. Lieferung, à 50 Pf. Ed. Holzels Verlag, Wien.
41. Nachrichten über Kaiser Wilhelms-Land und den Bismarck-Archipel. Herausgegeben von der Neu-Guinea-Kompagnie zu Berlin. Jahrg. 1890. 1. Heft. 1,50 M. M. Usher & Co., Berlin.
42. Staby, Dr. Ludwig, Emin Pascha. Ein deutscher Forscher und Kämpfer im Innern Afrikas. Mit Original-Illustrationen von H. Boden und einer Karte der Provinz Emin's. In 6 Lieferungen. 1. Lieferung 0,50 M. Süddeutsches Verlags-Institut, Stuttgart.
43. Stanley's, H. M., Reise durch den dunkelen Weltteil. Nach Stanley's Berichten für weitere Kreise bearbeitet von B. Volz. 5. Auflage. 5 M., geb. 6,50 M. F. A. Brockhaus, Leipzig.
44. Werner, Reinhold, Drei Monate an der Sklavenküste. Erzählung für die Knabenwelt von 14 Jahren an. Mit Bildern von Professor H. Goering und Marinemaler F. Lindner. 3. Auflage. 4 M., geb. 5 M. Richter & Kappeler, München.

*) Parkinson ist nicht, wie in der Presse behauptet worden ist, Engländer, sondern in Deutschland geboren und noch gegenwärtig Reichsangehöriger.

